

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Über den Verfall des deutschen Universitätslebens

O Gott, verzeih' dem Sünder
 Der Fluch statt Segen spricht,
 Wie ich ihr jetzt verzeihe
 Verzeih' mir im Gericht!

Ihr schenke Glück und Frieden
 Mein Herr, mein Hort, mein Gott,
 Mir aber sei beschieden
 Recht bald — ein sanfter Tod.

Ueber
 den Verfall des deutschen Universitätslebens.

Von **H. B. Oppenheim**,
 Docenten in Heidelberg.

Seit jeher hat sich der Geist der Reform in Deutschland auf den Universitäten gestählt und gehoben; von da aus wurden des Papstes Bannstrahlen siegreich erwidert, von da ging zum Theil die Begeisterung gegen Napoleon's zwingherrschaftliches Protektorat über Deutschland aus. Die Selbstherrschaft der Vernunft, wie das gesunde Erwachen des in Todeskrämpfen liegenden Volksthums verdanken wir also den freien Vereinen zu gemeinsamer Forschung.

Schon das Alterthum kannte eine Art von Universitäten. Pythagoras, im Kreise seiner Schüler, Plato und die lustwandelnden Philosophen bildeten solche freie Genossenschaften zur Erforschung der Weisheit. Philosophie war damals die Grundlage alles Wissens, das war aber kein bestimmter, nach außen abgegrenzter Formelkram, wie viele Fächer unserer Gelehrsamkeit, die ein riesiges Gedächtniß zur Noth in Masse auswendig lernen kann; nein, Philosophie hieß den Griechen nur „Liebe zur Weisheit,“ es war also ein freies Streben, ohne Zwang und ohne Prüfung, außer der des Lebens, ähnlich den Dichterschulen alter und mittlerer Zeit!

Das Mittelalter hat der Universität nach seiner ganzen Richtung den Charakter der engen Genossenverbrüderung, der

Korporation aufgeprägt. — Waren auch das Studium des römischen Rechts (und die theologische Casuistik) die ersten Vereinigungspunkte, so kann man doch auch von diesen sagen, daß sie dem Geiste eine ziemlich freie Bewegung ließen, indem das römische Recht durch seine höhere Entwicklung der es begründenden Rechtsfälle, als die Vernunft des Rechts erschien, das man kennen zu lernen sich sehnte, ehe es noch als ein positiv geltendes angenommen war. Für die Gottesgelahrtheit aber war die Disputation die Hauptsache.

Ueberhaupt waren die Universitäten immer ein Kampfplatz der Denker, wo die beste Ansicht durch Gründe siegte, nicht, wie draußen in der Welt, durch Aechtung und wüthende Verfolgung der Weisen vor dunkeln Gerichten, in lichtlosen Kerkeren verborgen werden sollte!

Als die Universitäten erblühten, fand erst die Buchdruckerzunft das rechte Feld für ihre Wirksamkeit. Nun konnte das Sonnenlicht des Geistes nicht mehr in Säcke geschöpft und in's Meer geworfen werden, bald konnte nicht mehr ein Galilei vor Inquisitions-Tribunalen durch Foltern zur Abschwörung seiner Lehre gezwungen werden, und eine neue Erkenntniß starb nicht mehr mit ihrem Findex, sie lebte in Tausenden fort, begegnete den Schülern auf allen Bahnen wieder, und machte sich stets neuen Platz. — Wie jenes fabelhafte Thier, dem hinter jedem abgeschlagenen Kopf ein anderer erwächst, so müssen der Wahrheit Vorkämpfer auftreten, um dem Drang der Gewaltigen auf Erden zu entgegenen, die für ihre Missethaten das Licht scheuen.

Aber es liegt in dem Wesen der Korporation, daß ihre Formen leicht versteinern, und auf neue Zustände nicht mehr passen. Wir haben das an allen gewerblichen Zünften, und den Privilegien einzelner bevorzugter Stände gesehen.

Die Korporation der Universitäten hatte eigene Statuten, besondere Gerichtsbarkeit, und ihre Glieder hatten viele Ehren- und andere Vorrechte; die Doctores juris standen, zum Beispiel, im Mittelalter den Abtlichen gleich. — Leider haben wir von den Bevorrechteten immer am meisten Unheil erlit-

ten. Unsere kleinen Reichsfürsten haben das Reich zersplittert und endlich dem Erbfeind verkauft, unsere Geistlichkeit hat dreißigjährige Kriege hervorgerufen und die Fremden in's Land geschafft, unsere Gelehrten, die ihre lateinischen Redensarten nicht umsonst gelernt haben wol[en] uns ein fremdes Recht aufgetrotzt, welches vom Volke [] verstanden ward. — Wir sehen, überall ist eine nicht durch Gesetze gezügelte und veredelte Herrschaft dem Gemeinwohle gefährlich, selbst die Herrschaft der G[]!

Ein Volk, das seine besten und höchsten Güter, die freie Manneswürde, an einzelne Stände vergibt, verliert seinen eigenen Kern, wird dem Bewußtseyn seiner Kraft entfremdet, und geht schmäzlich zu Grunde, wenn nicht ein Gott es rettet!

So haben die Franzosen die Volksthümlichkeit ihrer Sprache und ihrer Poesie verloren, weil sie den verderbten Hof ihres siebzehnten bis achtzehnten Jahrhunderts, und eine pedantische Akademie unumschränkt über dieselben zu Gericht sitzen ließen!

Universitas heißt eine moralische Person, eine Gesamtheit — von Kenntnissen etwa! — Darum haben wir die vier Fakultäten; und kaum wird eine neue Wissenschaft entdeckt, so stellt man dafür einen Professor an.

Was ist aber unsere Universität heut zu Tage?

Wenn von einem Juristen die Rede ist, erwarten wir da ein tiefes Rechtsgefühl, schämen wir uns etwa einer ungerechten Handlung mehr vor unserem Rechtskonsulenten, als vor einem einfachen Bauer? — Nein, die Kenntniß der positiv geltenden Gesetze, und ihrer möglichen Schlupfwinkel (in den sogenannten Controversen ic.) gilt für die Hauptsache.

Ist ein Doctor der Philosophie auch Weltweiser, der sich, wie ein Diogenes über die Eitelkeit der Welt hinwegsetzte, und den Hofrathstitel so leicht verschmähte, wie Jener die Gnade des größten Fürsten, Alexander's. Höchstens schimmert bei ihm die Eitelkeit nur durch die Löcher seines Mantels durch; man hat schon treffend gesagt; Nichts sei weiter

von einem Philosophen entfernt, als ein Doctor der Philosophie!

Woher kommt das? und woher kommt es, daß die Theologen nicht auch immer die Tugendhaftesten sind, daß sie im Lande [redacted] und vor Allem auf der Landesuniversität [redacted] mit die Ersten waren, das beschworne Staatsgrundgesetz aufzugeben? Ist das Frömmigkeit, den unbedingten Gehorsam zu predigen, auch gegen eine Obrigkeit, die uns das Recht [redacted], das [redacted] gebietet? Mit dieser Moral wären die alten vielbewunderten Märtyrer nicht auf Rom's und Byzanz's Märkten, gottpreisend, ruhig im Feuer gestorben, hätte sich der milde Geist des Christenthums nicht verbreitet, jede Erkenntniß wäre alsdann in der Wiege umgekommen. Aber unsere Gelehrtschulen haben es zu Wege gebracht, daß man die sogenannten positiven und historischen Kenntnisse, d. h. den Bescheid über das, was in tausend alten Büchern steht, weit über das eigene Denken und Handeln stellt. Man nennt das auch wohl: Respekt vor der Theorie und dem Dogma!

Kein neuer Gedanke wird ohne Kampf gefunden oder durchgeführt; da nun das Gedeihen der allgemeinen Bildung von den Fortschritten der Wissenschaft abhängt, und von der allgemein verbreiteten Vernunft, die Freiheit des Volks, so kann ein Volk nicht mehr zu Glück und Ehren erstarken, ohne daß seine höheren Bildungsanstalten blühen, von denen dann auch der niedere oder sogenannte Volksunterricht abhängt, weil die Lehrer desselben dort ausgebildet werden müssen.

Umgekehrt aber ist, wie wir gesehen haben, der Fortschritt der Wissenschaft von der Freiheit und Kühnheit des Denkers bedingt. Diese Freiheit und Kühnheit sind um so nöthiger, als in allen Verhältnissen ein Kampf zwischen dem Bestehenden und den Anhängern des Fortschritts sich entwickelt. Selbst die Buchdruckerkunst und die Entdeckung Amerika's, sind ihrer Zeit als Teufelswerk von den privilegierten Ständen angefeindet worden.

Nun ist es leicht einzusehen, daß es ein verderblicher

Mißstand wäre, wenn gerade die Hochschulen sich gegen das Andrängen des Zeitgeistes und seine Forderungen abschlossen, und dem Bestehenden blindlings huldigten. Zunächst würden sie der Jugend, der natürlichen Vertreterin des Neuen entfremdet; während sie dieselbe doch für sich gewinnen müßten.

Die Regierungen aber sind im Besitz, und daher sehr häufig für das Bestehende, wo Neues mit ihren Interessen in Widerspruch gerathen könnte. Nun hat man in jüngster Zeit die — für die Wissenschaft allerdings höchst ehrenvolle — Erfahrung gemacht, daß selbst die abstraktesten Fächer, wie die Metaphysik (d. h. die Lehre vom letzten logischen Grunde aller Begriffe und Vorstellungen) ihre Anwendung auf die politische Gesinnung der Menschen finden; und so fürchtet man Alles, und zieht vor, die Fächer, welche zur Selbstständigkeit im Denken und Handeln anregen, lieber der Fäulniß und Versumpfung zu überlassen, als ihrer natürlichen, ungestörten Entwicklung. Die Regierungen aber stellen die oberen Leiter der Universitätsstudien an, und so viel überaus bedeutende Männer nun auch den Glanz der deutschen Hochschulen ausmachen, so sind doch gerade die Träger solcher Fortschritte unvermeidlich von denselben ausgeschlossen, solcher Fortschritte, sage ich, welche um so wichtiger sind, als sich über ihre unumstößliche Wahrheit und Heilsamkeit noch kein schließliches Urtheil sprechen läßt.

Geistige Bewegung aber ist heilsamer, fruchtbarer und dem ganzen Volke förderlicher, als ein Sumpf von Kenntnissen.

Wir leben in einer Zeit, wo das Talent, die geistigen Anlagen und die gemeinen Kenntnisse unendlich häufig sind, wenn sie auch noch mehr verdichtet werden können. Was uns aber Noth thut, und was selten ist, das ist der Charakter, der unantastbare Muth der Wahrheit, der „Männerstolz vor Königsthronen.“ — Solche Schätze werden nicht auf den Universitäten, nicht in den Schächten staubiger Bibliotheksweisheit gehütet, obgleich sie da gepflegt werden sollten, wo die Jugend erzogen und vorbereitet wird, den Staat zu

lenken oder zu verwalten, Recht sprechend, lehrend oder predigend auf die Geschicke der Nation weiter einzuwirken.

Wenn man aber die Wissenschaft fürchtet, so fürchtet man die Jugend noch mehr; ja, viele höhere Staatsbeamte haben Einfluß auf diese Verhältnisse geübt, welche die Jugend sogar entschieden haßten.

Wenn wir den Zustand, wie er seyn sollte, und den, wie er ist, vergleichend einander gegenüber stellen, so haben wir uns freilich dagegen zu verwahren, als wollen wir einzelne Anstalten der Personen verdächtigen, indem wir die Mängel des Ganzen hervorheben. — Im Gegentheil, es ist Gottlob! überall auf unseren Hochschulen noch genug zu achten und zu verehren, in den Einrichtungen sowohl, als unter den Lehrern; desto ärger aber ist es, desto beklagenswerther, daß so viel Trefflichkeit doch dem schlimmen Geiste drückender Bestimmungen nicht zur Genüge widerstehen kann, daß so viel Kenntnisse dem Sklavendienste des Beamtenstandes zur Beute werden! — Auch verwahren wir uns feierlichst dagegen, als schätzten wir die Wissenschaft, der wir ja selber dienen, gering, als klagten wir, wie J. J. Rousseau, die Bildung an, daß sie der Menschheit Freiheit versprochen und Unterjochung gebracht hätte! — Der Himmel bewahre vor solcher Lästerung! — Aber die Wissenschaft kann ihr Ziel nur würdig erreichen, wenn sie, sich selbst überlassen und ohne Nebenzwecke dienen zu müssen, die Anwendung auf die Gegenwart frei behält.

Der studirenden Jugend warf man große Fehler vor. — Schiller's Ausspruch: „Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort, das schwer sich handhabt, wie des Messers Schneide“ paßt gewiß nicht bloß auf die jungen Deutschen oder auf die jungen Schüler des Philosophen Hegel, sondern auf die Jugend überhaupt, die, ihrer Natur nach, rasch aburtheilt und, in Wort und That, die schwierigsten Entwicklungen leicht auflösen zu können vermeint. Der Jüngling Alexander, der den Gordischen Knoten mit dem Schwerte durchhieb, war zum Glück eines Fürsten einziger

Sohn. Wäre er der Sohn eines Treuenbriehener oder Ba-
duher Bürgers gewesen im neunzehnten Jahrhundert, gewiß
wäre seine Lebenskraft in einer politischen Untersuchungshaft
verraucht!

Aber da ist schwer zu helfen: denn, wenn Du einem Ge-
bäude den Schornstein verbaust, so muß entweder der Heerd
ganz unbenutzt bleiben, oder die Flamme schlägt zum Fen-
ster hinaus! — Was schlimm ist.

Und: „Zorn ist der Rauch der Liebe,“ wie ein großer
deutscher Schriftsteller sagte, der selbst sein Vaterland innig
geliebt hat.

Aber, wird man uns entgegenen, gerade in den freiesten
Staaten hat der Student vielleicht mehr Einschränkungen zu
erdulden, als bei uns. Die englischen Universitäten ähneln
in mancher Beziehung den russischen Studierkasernen, nur daß
dort die Sitte alter Privilegien thut, was hier die Willfür
eines Einzelnen. Wirklich blühen auch in England nur die
praktischen Fächer, es ist ein ander Volk, und hat andere
Bedürfnisse!

Die Blüte der englischen Jugend wird nicht auf den
Universitäten gepflegt, sondern auf Reisen, im Kampf mit
den Elementen, dem Meere und der Dampfkraft. Diese
großen Verhältnisse haben wir nicht, in welchen der Jüng-
ling durch Freiheit und Kampf zur wahren Liebe und Ver-
ehrung der Staatsordnung erzogen wird. In England hört
die Erziehung auch nicht mit dem Colleggehören auf, weil
kein Staatsexamen die jungen Bürger alsbald einer Beam-
tenkaste, wie wir sie bei uns haben, einverleibt. — Welche
Schule ist ihr politisches Leben, das nicht bloß im Streite
der Parlaments-Parteiungen geübt wird, nein! auf jedem
Marktplatz sich verjüngt, denn die Bürger Großbritanniens
wissen es seit lange als ihr eigenstes Recht und ihrer Wohl-
fahrt äußerste Bedingung, ihre eigenen Angelegenheiten in
Gemeinde und Staat selbst zu erwägen und auszuführen.
Darum ist dort die Censur zur Unmöglichkeit geworden, und
sogar der Bauer, der nicht lesen kann, würde die Pressfrei-

heit als ein wichtiges Gut mit seinem Blute schützen, weil durch sie auch seine Rechte fest stehen.

Aber unsere politische Bildung ist noch nicht so weit vorge-
schritten, unser Leben ist nicht so frei und aufgeklärt, unsere Frei-
heitsbestrebungen sind noch mehr eine theoretische Aufgabe, darum
muß die Universitätsfreiheit gewahrt und verteidigt werden!

Allein, wenn jeder Gedanke vornweg der Scheere der Po-
lizei als gefährlich vorgelegt wird, wenn selbst das Maas
des Glaubens befohlen wird, — wie ist bei solcher Bevor-
mundung eine selbstständige Ausbildung zu hoffen, die doch
wählen müßte zwischen Gut und Böse? — Denn die hö-
here Vernunft beruht auf der Sittlichkeit, und diese wird
aufgehoben durch Zwang oder Einschränkung, weil ihr Wille
dann Nichts mehr zu entscheiden hat. — Zunächst also müßten
wir für das Aufblühen rühmlicher Bestrebungen mehr Desfent-
lichkeit und eine freiere Presse verlangen! — Solche Güter
kämen allerdings der ganzen Nation zu Gute. Das ist es
eben, daß die Wissenschaft und das Volkswohl im neun-
zehnten Jahrhundert dermaßen unzertrennlich Hand in Hand
gehen, daß sie mit einander stehen und fallen. — Darum hat
der Volksgeist auch die Forderung gestellt, daß die Univer-
sitätsstudien seinen wahren Bedürfnissen näher gerückt werden.

Warum sollen, nach der Weise der mittelalterlichen Scho-
lastik, die Spitzfindigkeiten der lateinischen und griechischen
Grammatik, die Wurzellaute der aramäischen und syrischen
Sprachen, oder die Feinheiten der ältesten römischen Steuer-
verfassung für wichtiger gelten, als die Fächer, auf denen
der Wohlstand, die Größe und politische Bedeutung der
Nation beruht? — Es gilt für vornehm, das Unpraktische
zu betreiben, das Praktische zu verachten. Wahrlich, es
wäre an der Zeit, die höheren gewerbswissenschaftlichen, die
polytechnischen Studien mit der Universität zu verbinden,
und nicht bloß in unseren Schulsystemen auf die Erziehung
von Handwerkerkern oder von Gelehrten zu spekuliren, sondern
auch auf tüchtige praktische Köpfe, Ingenieure und Mechan-
ker, die ihr Fach so verständen, daß sie selbstständig darin

vorwärts gehen könnten, dem Geist der Zeit gehorchend, und um zu leisten, was Noth thäte, auch verstünden, was an der Zeit ist. — Durch solche Männer ist England groß geworden. — Wenn aber die polytechnischen Fächer von den höheren Wissenschaften, der Mathematik und Naturkunde, getrennt sind, so können sie keine geflügelten Fortschritte machen; ihre Anhänger müssen sich begnügen, das Hergebrachte im alten Schlendrian weiter zu treiben, und sich ewig vom herrschsüchtigen Auslande zu spät belehren zu lassen, sowohl darüber, wie man's macht, als darüber, was man heut zu Tage zu machen hat! — Oder man müßte voraussetzen, daß unsere künftigen Ingenieure und Mechaniker eine doppelte Lehrzeit und doppelte Kosten zu vergeuden hätten. Jedemfalls aber ist es falsch und verderblich, eine neu aufstrebende Richtung noch zu erschweren und zu vertheuern.

Das Einfachste wäre es, die bestehenden polytechnischen Schulen und, wo möglich auch, gewisse Forttlehranstalten und andere Oekonomischschulen mit den Universitäten zu verbinden, damit die alte Erbsünde Deutschlands, nämlich die Trennung von Theorie und Praxis, von Volksleben und Gelehrsamkeit, wenigstens da aufhöre, wo sie am meisten schadet, und damit diejenigen Beamten und Gewerbsleute, die mit den niederen Klassen am meisten in Berührung kommen, mindestens durch ihre eigene Rohheit und Tyrannei nicht zur Verwilderung derselben beitragen! — Ein vernünftiger Fabrikherr wirkt oft mehr auf eine Dorfgemeinde, als ein gelehrter Pfarrer.

Was eine solche wohlthätige Neuerung im ersten Augenblicke mehr kostete, ließe sich leicht ersparen durch die Aufhebung kleinerer Universitäten, deren Kräfte mit den größeren zu verbinden wären. Was nützen Universitäten, wie Greifswalde, Moskau, Erlangen oder Freiburg, *) neben Königs-

*) Gegen die Aufhebung Freiburgs ist aber doch einzuwenden, daß in der badischen Verfassung deren Fortbestand verbürgt ist, und die Freisinnigen, welche wollen, daß die Verfassung eine Wahrheit sei, an der nicht beliebig herumexperimentirt werden dürfe, müssen das Recht Freiburgs achten. Ann. des Herausgebers.

berg, Berlin, München, Tübingen und Heidelberg? — Kosten die Stiftungen, aus denen die kleinen entstanden sind, den Staat nicht mehr Zuschuß, als sie ihm werth sind? Oft liegen sie ungünstig, die Stiftung ist vielleicht nicht an den Ort gebunden. — Dann werden oft die kleineren Universitäten dadurch mühselig bei Athem erhalten, daß man den sogenannten „Landeskindern“ des kleinen Bundesstaates, der eine Universität zu besitzen, das Unglück hat, den Besuch derselben auf längere Zeit zur Pflicht macht. Dieser Gewerbszwang ist aber, wie der Bier- oder Mühlenbann, ein ganz veraltetes, durchaus nicht zeitgemäßes, Monopol. Dadurch blüht doch keine Universität recht auf, das gibt nur ein Treibhausleben. — Dem Staat sollte mehr daran liegen, seine Bürger von den geistigen Kräften, größerer oder beglückterer Bundesmächte zehren und genießen zu sehen, als mit der kostbaren Zeit seiner auserwählten Jugend ein paar Duzend Gelehrte zu Tode zu füttern, die vielleicht selbst auf eine andere Weise ihrem Vaterlande, und ihrer kleinen Heimath insbesondere, mehr nützen könnten. Das wird aber nicht anders werden, so lange jeder Bundesstaat nur für sich, und nicht für das ganze große Vaterland sorgt!

Das Heilsame am Universitätsleben ist, daß sich hier alle Fächer zusammenfinden; das läßt sich aber nicht auf zehn Quadratmeilen herstellen. Dazu gehört ein Horizont, wie ganz Deutschland; dazu gehört vaterländische Gesinnung, und der engere Verkehr mit dem Leben!

Gewiß ist es eine vortreffliche Einrichtung, daß der Knabe, der einst im Leben fest stehen soll, „in dem Sturm der Männerschlacht,“ herangebildet werde, an den klassischen Mustern eines Themistokles, Thrasylul, Aristides und Sokrates, daß er die Wahrheit eines Cato oder Tacitus, die Entschiedenheit des Brutus kennen lerne, und in den vollendeten Formen des Homer und Sophokles zur Bescheidenheit und zur Verachtung trostloser Mittelmäßigkeit gelange. Warum aber wird dieser Inhalt über der äußeren Form vernachlässigt? Warum soll der Knabe, in der Anschauung von Hel-

dengrößen zum Stubenhocker zusammenschrumpfen? — Und warum endlich wird alles Schöne, jede Dichtung, was man lieben muß, aus der Fremde und dem Alterthum hergeholt? — Die deutsche Geschichte hat auch Großes; an der deutschen Poesie und Literatur wäre eine Jugend auch zu bilden, und zeitgemäßer, als es bisher geschah. — Warum wird die Jugend nicht mit Herder's und Schiller's tiefer und edler Prosa, mit Schloffer's, Luden's, Wirth's und Anderer Geschichtswerken der Zeit wirklich zuerzogen, in der sie zu leben und zu wirken hat. Besonders auf den Universitäten ist diese Seite der Bildung hintangesezt. Im Studium des Rechts, im Gebiete der Sprache, müßte das Vaterländische mehr hervorgehoben seyn. Nicht, als ob es an den Lehrern dazu fehlte! Nein, aber der Sinn dafür mangelt. Und warum?

Erstens, weil unsere allgemeine Bildung, von der doch die einzelnen Fächer abhängig sind, dieser vaterländischen und geschichtlichen Grundlage entbehrt, so daß unsere Gebildeten ihre Kräfte selten dem Vaterlande weihen, weil sie sie selten demselben zu verdanken haben. Darum stehen sie auch schwach und vereinzelt mit ihren Wünschen und Bestrebungen da, und kommen zu Nichts! Was sie wissen, ist äußerlich! — „An's Vaterland, an's theure schließ' Dich an, da sind die rechten Wurzeln Deiner Kraft!“ — Aber die gerügte Verderbniß ist noch so arg, daß man sich französischer Sprachfehler schämt, die Wenigsten aber, in der deutschen Sprache sich edel auszudrücken lernen, daß man bei den akademischen Disputationen es noch wagen darf, die Geistesarmuth und Verlassenheit von neuen Gedanken hinter abgerundeten und „eleganten“ lateinischen Stylübungen zu verbergen.

Selbst für die wenigen Studirenden, welche eine höhere Sehnsucht zu den entbehrten Studien der heimischen Geschichte, Dichtung und Philosophie treibt, ist ein Kiegel vorgeschoben durch eine Erfindung der neueren Zeit, welche durch aus den anderen Uebergriffen der Polizeigewalt in das ehedem freiere bürgerliche Leben beizuzählen ist. — Wir meinen

die Zwangscollégia und Staatsexamina. — Daß der Beamtenstaat, wie er nun einmal ist, den neu aufzunehmenden Beamten einer strengen Prüfung unterwirft, daß der Arzt nicht eher seine Kunst üben darf, ehe er eine Probe seiner Sicherheit und Erfahrung abgelegt hat, mag eine weise Vorsicht gegen den Andrang von Unwissenden und Untüchtigen gebieten. Wenn man aber die Leute prüft, wozu ihnen noch vorschreiben, auf welche Weise sie das Nothige erlernt haben müssen, welche Vorlesungen von ihnen besucht worden seyn müssen? — Dieser Zwang wird rein zu einer Geldabgabe, weil die erzwungenen Vorlesungen vielfach nur „belegt,“ das heißt bezahlt werden, damit der Student sein Zeugniß in der Tasche habe. — Das muß dem Lehrer selbst unangenehm seyn. — Wenn man viel Kenntnisse verlangt, so möge auch die Prüfung schwer seyn; aber mehr, als das Praktische darf nicht gefragt werden; — und wenn die Prüfung überstanden ist, sollte der ausgenommene Beamte nur noch durch seine thatfächlichen Leistungen seine Fähigkeiten und Fortschritte zu erproben haben. — Bekanntlich beweist ein Examen doch nicht allzuviel, seine Strenge wird leicht umgangen, leicht durch persönliche Einflüsse gemildert. Daß nun der Studirte, in dreifachen Zwischenräumen, durch verschiedene Staatsprüfungen gleichsam Spießruthen laufen muß, kann offenbar nur den Zweck haben, den zum Beispiel auch die geheimen Conduitenlisten verfolgen, nämlich: den wissenschaftlich Gebildeten, der stets für gefährlich erachtet wird, mit der Nebelkappe auf dem Kopfe an dem langen Seile (der Controlle) flattern zu lassen, wie früher der Jäger seinen Falken, den er nur losließ, um ihn auf kleineres Geflügel zu hegen.

Die Zwangsvorlesungen haben scheinbar, aber nur scheinbar, eine mildere Bedeutung; jedenfalls nehmen sie die Zeit ein, und rauben also die Muße für freiwillige Studien und Lieblingsarbeiten. Wenn man auch dadurch selbst philosophische oder historische Studien gebietet, wie das oft geschieht, z. B. in Baiern, wo selbst ein zweijähriges Studium der allgemeinen Fächer jedem Juristen oder Mediziner vorgeschrie-

ben ist, so weiß doch jeder vernünftige Mensch, daß alles Eble frei ist und nicht befohlen werden kann. Man wecke den Geist dafür und lasse die Muße zu freieren Beschäftigungen! Aber man gebiete sie nicht, nur um gefährlichen Gedanken den Platz zu versperren. — Ferner darf man die Philosophie nicht verhaßt machen, dadurch, daß man Hofphilosophen beruft, deren Anhänger anstellt, ihre wissenschaftlichen Gegner absetzt und verfolgt, oder dadurch, daß man dem Denken den Glauben unterschiebt; — und man verdächtige die heimische Geschichte nicht dadurch, als servil, daß man die Schriftsteller dafür bezahlt, welche das Unfreie aller früheren Jahrhunderte zusammenkehren, um diesen Kechricht dem Volke unverschämter Weise als sein bestes Gericht vorzusetzen! — Wenn die, welche das Volk veredeln sollen, das Alles unterlassen, so wäre der große Schritt halb geschehen, zu dem wir vorhin dringend gerathen haben: — daß nämlich den höheren Wissenschaften ihre Blüte vergönnt werde, indem man ihnen die Anwendung auf die heutigen Verhältnisse erlaubt. — Kurz, gestattet dem Studenten die politische Gesinnung! Verbietet ihm nicht, wie noch kürzlich auf einer deutschen Universität geschah, den „Nationalismus,“ das heißt die Vaterlandsliebe. Erschreckt nicht gleich und ruft Zeter, wenn dieses heilige Gefühl einmal in jugendlich aufgeregter oder phantastischer Weise mannigfaltiger erscheint, als in Eurer armen Vorstellung; wenn die feurige Jugend sich in diesem heiligen Glauben zu einer Gemeinde sammelt, die innigen Formen ihrer eigenen Empfindung sich selber neu zu erschaffen, in unserer schwer bebrängten Zeit! — Und wenn auch einmal einige Glieder einer solchen Jüngerschaft (der allgemeinen deutschen Burschenschaft) eine gewaltsame Ausführung ihrer kühnen Vorbilder und Ideale geträumt haben, so sind Träume noch keine Verbrechen, ein Alpdrücken ist keine Krankheit. — Eine Jugend, die über solche Träume hinaus wäre, oder hinaus ist, taugt verdammt wenig! — Natürlich, wo gehauen wird, fallen Späne! — Ihr aber habt das Kind mit dem Bade ver-

schüttet! — Seitdem jene Vereine ausgerottet wurden, denen jeder strebende und hoffnungsvolle Student von 1806 bis 1833 angehört hatte, die wesentlich zur Befreiung des deutschen Bodens und des deutschen Geistes beigetragen haben, — seitdem sind Verbindungen aufgetkommen, zwar nicht gestattete, aber gern geduldete, denen man stets durch die Finger sah, — Corporationen, welche es gering schätzen, ein Herz für das ganze Vaterland zu hegen, und welche in mittelalterlichen Formen und Namen die Vorliebe einzelner Stämme für ihr kleines Daheim, und den Haß der Provinzen unter einander mit der Flamme ewig neuer Zwietracht nähren!

Wahrlich! in diesem kindischen Spiel ist traurigen Ernstes genug! — Die deutsche Jugend vertobt jetzt das reine Feuer ihrer Begeisterung in dem Stolze, die weiteste Trinkeckehle zu haben, oder in Duellen ohne Grund, ohne Gefahr und ohne Zweck! — Gesinnungslosigkeit wird zur Norm. — Nicht die Jugend ist Schuld daran, die Jugend ist immer gut! — sondern die Männer klagen wir an, welche dem natürlichen Ehrgeiz der Jugend aus blinder Furcht und leerer Angst, jeden anderen Spielraum abgeschnitten haben. — Wir sind nicht da, um mit rosigem Farben zu malen, sondern, um auf das Bessere zu dringen. Der Staat, welcher der öffentlichen Meinung und der Thätigkeit seiner Bürger nur im Geringsten ihr Recht läßt, hat des Jünglings gutmüthige Schwärmerei nicht zu fürchten. Damit hängt Alles zusammen! Oder wollte wer behaupten, daß wir Deutsche, etwa nur in der Jugend, oder überhaupt, schlimmer sind, als andere Völker? — Haben wir Giftmischer oder Meuchler unter uns? — Sind wir ein Volk der Meuterei oder des Betrugs?

Also — die politische Gesinnung ist nicht auszuschließen von der Universität, aber auch die politischen Fächer nicht: und die praktischen Fächer eben so wenig. Wenn dann der Studirte und der Beamte in Zukunft einsehen wird, um was es sich handelt, für den Wohlstand und die Nah-

rungsmittel des Volks, für seine Wünsche und Rechte, dann wird Alles besser stehen! — Wenn auf solche Vorschläge nicht eingegangen wird, wenn dem öffentlichen Geiste und der freien Verhandlung und Unterredung, dem ungehinderten Gedankenaustausche unter den Studirenden selbst, die bisherigen Schranken gezogen bleiben oder noch verengt werden, wenn die jüngeren Geister von dem Zutritt zu den Lehrstühlen abgesperrt bleiben, wenn ferner das Doctoreramen durch seine Kostspieligkeit für die Reicheren ein Privilegium der theoretischen Laufbahn (z. B. eines Dozenten und Professors) bildet, — so laufen die Universitäten Gefahr, überflüssig zu werden, denn, was zu lernen ist, kann man schon längst besser aus Büchern lernen, da große Gelehrte gewöhnlich all ihr Wissen drucken lassen, und meistens sorgfältiger, als es auf den Kathedern vorgetragen wird. — Am akademischen Leben aber wäre der wichtigste Vorzug der, daß die künftige Generation sich und ihre Bedürfnisse kennen lernt, daß Freundschaften geschlossen werden, die durch das Leben führen, weil sie auf gemeinsame Gesinnung gegründet sind; kurz, daß ein öffentlicher Geist die Pedanterie der Gelehrsamkeit überwinde, und das todte Wissen belebe, die brachliegenden Kräfte befruchte — zum Segen für Alle!

Wortspiele.

Welchen Fehler kann sich ein Neger nie angewöhnen? — Er kann nie naseweiß werden.

Welcher Schuh tanzt auf dem Rücken? — Der Kantischuh.

Wie kann ein Bürgerlicher ohne Staatserböhung adelig werden?

— Wenn er verrückt wird, denn dann ist er von Sinnen.

Was hassen Liebende und Beamte gleich sehr? — Den Abschied.

Wer muß fast immer auf dem Lande wohnen? — Die Wahrheit, denn sie findet selten eine gute Stadt (Stadt).

Welcher Verwandte steht immer gut genährt aus? — Ein Better.

Wer leidet in der Fremde leicht am Heimweh? — Der Dheim (Dheim!)

Wo muß der Großherzog von Weimar hingehen, wenn er die Geuld verliert? — Auf die Wartburg.